

Hindenburg in Hannover 1919–1925



Hannoversche Studien
Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover

Band 19

Im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover
herausgegeben von Cornelia Regin

Gerhard Schneider

Hindenburg in Hannover
1919–1925

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2019
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Umschlagabbildung: Postkarte, gestempelt: »Altona, 17.2.1915«,
Verlag Hermann Wolff, Berlin (Privatbesitz).
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag
ISBN 978-3-86525-720-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
Hindenburg und Hannover	23
Der Einzug Hindenburgs in Hannover	31
Privates	47
Das Haus an der Seelhorststraße	47
Einbruch in die Villa Hindenburg am 12. Juli 1920	57
Groß Schwülper und der Tod der Gattin	63
Volkstümliches	81
Hindenburgs kulturelle Interessen	88
Besuch von Ausstellungen	91
Hindenburg und die großen Ereignisse seiner Zeit	95
Der Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920	95
Oberschlesien	99
Der Mord an Rathenau	103
Rheinlandfeiern und die Besetzung des Ruhrgebiets	110
Hindenburgs Netzwerk	126
Hindenburg und das deutsche Handwerk	127
Hindenburg und die deutsche Landwirtschaft	130
Hindenburg und die Regiments- und Kriegervereine	135
Hindenburg und die Adelsgenossen	163
Hindenburg und die hannoverschen Hochschulen	168
Ehrungen	178
Ehrungen und Ehrenpflichten – Ehrenbürger, Ehrenmitglied, Ehrenvorstand, Schirmherr	178
Hindenburgs Geburtstage 1919–1924	181
Das Hindenburg-Stadion (1916 bis Mai 1922)	188

Begegnungen	202
Hindenburg und Ludendorff	202
Hindenburg und von Kahr	217
Hindenburg und die kaiserliche Familie	219
Hindenburg und Tramm	227
Patriotische Veranstaltungen	232
Gefallenengedenkveranstaltungen	232
Kolonialgedenkfeiern	250
Hindenburg und die nationalen Verbände	255
Erster Deutscher Schülertag 1921	261
Reichsgründungsfeiern	264
Besuche Hindenburgs	281
In Lüneburg	281
In Göttingen	291
In Oldenburg	295
In Celle	298
In Goslar	300
In Bremen, Geestemünde, Bremerhaven	302
Reisen	307
Die erste Reise zum Kyffhäuser 1921	307
Die zweite Reise zum Kyffhäuser 1924	310
Hindenburg, Tannenberg und Ostpreußen	312
Der erste Ostpreußenbesuch 1922	319
Der zweite Ostpreußenbesuch 1924	330
Der erste Besuch in Bayern 1922	340
Der zweite Besuch in Bayern und der Hitler-Putsch 1923	351
Die Reden Hindenburgs und sein Wertekatalog	362
Vom Charakter seiner mündlichen Äußerungen	362
Die Adressaten seiner Reden: die Jugend	367
»Treue« und Einigkeit	371
Interviews	380

Opposition gegen Hindenburg	388
Hindenburgs Kandidatur und Wahl zum Reichspräsidenten 1925	394
Zusammenfassung: Hindenburg, Hannover und die Republik	454
Kalendarium	478
Bibliographie	575
Index: Orte und Namen	579

Vorwort

Vor wenigen Jahren erschien in der Deutschen Verlagsanstalt das Buch »Hannover. Ein deutsches Machtzentrum« und noch im selben Jahr (2015) die Fernsehdokumentation »Der Hannover-Komplex«, beides von dem Medienwissenschaftler, Filmregisseur und Sachbuchautor Lutz Hachmeister. Die Darstellung widmete sich der für viele überraschenden Tatsache, dass die oft geschmähte und als außerordentlich langweilig charakterisierte »Stadt mit dem Imageproblem« in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem bedeutenden Machtzentrum und Ausgangspunkt zahlreicher politischer Karrieren wurde. Bei Hachmeisters Blick in die Vergangenheit erwähnt er Hindenburg nur mit wenigen Sätzen, obwohl Hannover vom Zeitpunkt der Rückkehr Hindenburgs nach Hannover vom 4. Juli 1919 bis zum 11. Mai 1925, dem Tag der Abreise Hindenburgs aus Hannover zur Übernahme der Amtsgeschäfte des Reichspräsidenten in Berlin, zweifellos ein »Machtzentrum« gewesen ist, auch wenn derjenige, der in diesem Zentrum lebte und fleißig agierte, dies sicher bestritten haben würde. Angeblich wollte er hier nur in aller Ruhe seinen Lebensabend verbringen. Diesen knapp sechs Jahren ist die hier vorgelegte Untersuchung gewidmet – weniger der »großen Politik«, sondern dem, was über das Handeln Hindenburgs in den hannoverschen Tageszeitungen, in Briefen und autobiographischen Zeugnissen von Zeitgenossen berichtet wurde. Dass dort an seinem Wohnsitz mehr geschah, als in den Zeitungen stand, und dass der Bewohner Hindenburg intensive Kontakte mit Zeitgenossen unterhielt, über die wir allerdings nur wenig wissen, kann angenommen werden, macht aber sogleich auch ein Problem, man kann auch sagen ein Defizit dieser Untersuchung deutlich.

Die Recherche gestaltete sich teilweise schwierig, weil sich nicht jede Institution bzw. jede Person oder Familie als kooperativ gezeigt hat. Vollkommen ohne Resonanz blieben Anfragen an die Nachkommen Hindenburgs. Auch der Familienverband von Kugelgen (Oberstleutnant Wilhelm von Kugelgen war Adjutant Hindenburgs) antwortete auf Anfragen überhaupt nicht. Vom Archiv der Leibniz-Universität Hannover habe ich auf zwei Anfragen bezüglich der Beziehungen Hindenburgs zur Technischen Hochschule Hannover keine Antwort erhalten. Neben diesen bedauerlichen Verweigerungen ist hingegen die außerordentlich große Unterstützung, die die Stadtbibliothek Hannover mir gewährte, besonders hervorzuheben. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtbibliothek sehr, die mir über Monate hinweg die dort archivierten hannoverschen Tageszeitungen in gleichbleibender Freundlichkeit vorgelegt haben.

Ferner möchte ich danken

- der Leiterin des Stadtarchivs, Frau Dr. Cornelia Regin, für die Aufnahme des Buches in die Schriftenreihe des Stadtarchivs
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs für gute Beratung
- Herrn Stefan Kleinschmidt für die akribische Durchsicht des Manuskripts und manche Anregung
- Frau Cordula Wächtler, Bereichsleiterin Städtische Friedhöfe, für die Genehmigung, die Friedhofsakten zur (geplanten) Grablege Hindenburgs auf dem Stöckener Friedhof einzusehen
- Herrn Norbert Jung von der Stadtverwaltung Hannover (Abt. 32, 10 Z) für den Nachweis der Wohnsitze Hindenburgs in Hannover
- Herrn Sebastian Kurbach für Hinweise aus dem Vereinsarchiv über Hindenburgs Ehrenmitgliedschaft im Verein Hannover 96
- Herrn Prof. Dr. Johann Schäffer, Leiter des Fachgebiets Geschichte der Veterinärmedizin und des Hochschularchivs der TiHo Hannover, und Frau Petra Grief für die Zusendung von Materialien
- Frau Heidi Staack von der Stern'schen Druckerei in Lüneburg, die mir Einsicht in die dort archivierte Ausgaben der Lüneburgschen Anzeigen gewährte
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtarchive in Celle, Lüneburg und Göttingen für die Zusendung von Materialien
- Frau Katharina Walter vom Bildarchiv des Historischen Museums Hannover; ihrer Recherche verdanke ich die meisten Abbildungen dieses Buches
- Herrn Kollegen Prof. Dr. Ferdinand Kramer von der Ludwig-Maximilians-Universität München für die großzügige Übersendung von Kopien längerer Passagen der ungedruckten Lebenserinnerungen des bayerischen Politikers Gustav von Kahr

Hannover, im Mai 2019

G. S.

Einleitung

Das Buch berichtet über die Aktivitäten des Generalfeldmarschalls Paul von Beneckendorff und von Hindenburg im Zeitraum von seiner Ankunft in Hannover am 4. Juli 1919, nachdem er am 25. Juni 1919 als Chef des Generalstabs des Heeres zurückgetreten war, bis zu seiner Abreise nach Berlin zur Übernahme des Reichspräsidentenamtes am 12. Mai 1925, dem Tag seiner Vereidigung. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er seinen Wohnsitz in der Seelhorststraße 32 (heute Bristoler Straße 6). Es kann nicht der Anspruch erhoben werden, Hindenburgs politische Aktivitäten in dieser Zeit in Gänze zu dokumentieren. Wäre dies beabsichtigt gewesen, hätten weitere als die hier verwendeten Quellen herangezogen werden müssen. Vor allem wäre es unabdingbar gewesen, aus dem zur Zeit nicht zugänglichen privaten Nachlass Hindenburgs seine Korrespondenz, das wahrscheinlich von seinem langjährigen persönlichen Adjutanten in Hannover, Oberstleutnant Wilhelm von Kügelgen¹, geführte Besucherbuch sowie weitere Dokumente familiengeschichtlicher oder anderer Provenienz² heranzuziehen, ferner autobiographische Erinnerungsschriften jener, die ihn in Hannover besuchten oder die er besuchte. Das war nicht möglich und auch nicht beabsichtigt; die vor wenigen Jahren erschienene beeindruckende Biographie Hindenburgs von Wolfram Pyta³ liefert hierzu reichlich Informationen.

- 1 Der verabschiedete Oberstleutnant Wilhelm von Kügelgen, der Enkel des gleichnamigen Malers und Schriftstellers, von dem die im Kaiserreich vielgelesenen und auch heute noch immer wieder neu aufgelegten »Jugenderinnerungen eines alten Mannes« (erstmalig posthum 1870 erschienen) stammen, war von 1919 bis 1925 »freiwilliger Adjutant« und Sekretär Hindenburgs. Eine Anfrage beim Familienverband von Kügelgen, ob dieser über seine Tätigkeit im hannoverschen Hause Hindenburgs Schriften nachgelassen habe, blieb unbeantwortet. – Von Kügelgen war nach der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten »boshafter Kritik« ausgesetzt. In der Presse sei die Frage aufgeworfen worden: »Warum ist eigentlich Hindenburg Reichspräsident geworden? Damit wieder ein Herr von Kügelgen abermals »Erinnerungen eines alten Mannes« schreiben kann!« (Dieter von der SCHULENBURG: Welt um Hindenburg. Hundert Gespräche mit Berufenen, Berlin 1935, S. 74).
- 2 In seiner etwas selbstgefälligen Autobiographie schreibt der deutschnationale Abgeordnete Otto Schmidt-Hannover, es habe einen »Briefwechsel mit Ludendorff, dem bayerischen Kronprinzen Rupprecht, den Offiziers-Verbänden des alten Heeres und konkurrierenden Wehrverbänden« gegeben (Otto SCHMIDT-HANNOVER: Umdenken oder Anarchie. Männer – Schicksale – Lehren, Göttingen, S. 189). Dass er mit den genannten Personen und Verbänden in Kontakt stand, ist in dieser Arbeit mehrfach nachgewiesen; ein förmlicher »Briefwechsel« ist mir nicht bekannt. Schmidt-Hannover rühmt sich seiner Bekanntschaft mit Hindenburg: »Ich war stolz, daß er meist in die Stadthallen-Versammlungen kam, in denen ich an vaterländischen Gedenktagen sprach« (ebd., S. 190). Nachgewiesen werden konnten allerdings nur eine Rede, die Schmidt am »Hindenburg-Sonntag« (19.4.1925) hielt (s. S. 287) und eine zweite Rede am 17.1.1925 anlässlich der Reichsgründungsfeier der DNVP.
- 3 Wolfram ПУТА: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007.

Trotz dieser Quellenarmut soll versucht werden, eine Antwort auf die Frage zu finden, was dieser fast 72-jährige Ruheständler in den knapp sechs Jahren von 1919 bis 1925 in seinem Domizil in Hannover getan oder von hier aus bewegt und welches Ziel er dabei verfolgt hat und was darüber in den hannoverschen Tageszeitungen berichtet wurde. Dass er die vielen Kontakte, die sich nachweisen lassen, etwa aus alter Freundschaft, militärischer Kameradschaft, in wohlthätiger Absicht oder mit geschäftsmäßiger Routine gepflegt haben könnte, wird man schon allein wegen ihres Umfangs und wegen der »Qualität« seiner Kontaktpersonen kaum annehmen dürfen. Aus hannoverschen Tageszeitungen erfahren wir, welche Veranstaltungen von Vereinen, Organisationen und Verbänden Hindenburg mit seinem Besuch beehrte (und welche er mied), welchen er Grußworte zukommen ließ, für welche Veranstaltungen oder sonstige Aktivitäten er Schirmherrschaften übernahm, welche öffentlichen Erklärungen und Stellungnahmen er abgab, welche Reden er dort hielt, wer ihn besuchte, wohin er reiste und mit wem er dort zusammentraf, wo er seinen Urlaub verbrachte und was an seinen Reisezielen geschah. Ferner lässt sich gut nachweisen, wer ihm vor seinem Haus (und sogar per Zeppelin aus der Luft) huldigte und dort in Ovationen, Ansprachen, Gesängen und auf andere Art und Weise seiner Verehrung Ausdruck verleihen wollte. Dies alles fand in den Tageszeitungen allerdings nur dann seinen Niederschlag, wenn Hindenburg dies wünschte oder doch duldete, dass davon öffentlich berichtet wurde. Manches von dem, was Hindenburg tat, gelangte daher nicht in die Presse. So dürften nicht wenige Besuche in der Seelhorststraße in den hannoverschen Tageszeitungen keine Erwähnung gefunden haben,⁴ auch blieben die Gesprächsinhalte selbst solcher Zusammentreffen, die von den Zeitungen dokumentiert wurden, oft unbekannt. Dennoch: Die hannoverschen Tageszeitungen lieferten zu fast allen genannten Aspekten umfangreiches Material. Das Bild, das sie dabei im Rahmen ihrer Berichterstattung von Hindenburg entwickelten, war verherrlichend und sicher meinungsbildend oder doch -stabilisierend und dürfte weit über Hannover hinaus einflussreich gewesen sein. Sein öffentliches Auftreten hat er, wie es scheint, stets genau geplant und quasi perspektivisch getroffen.

4 So etwa der Besuch Stresemanns bei Hindenburg am 1. März 1920, der möglicherweise ausschlaggebend für Hindenburgs Bereitschaft zur Kandidatur zum Reichspräsidentenamt gewesen ist; s. Eberhard KOLB: Friedrich Ebert: Vom »vorläufigen« zum definitiven Reichspräsidenten. Die Auseinandersetzungen um die »Volkswahl« des Reichspräsidenten 1919–1922, in: Friedrich Ebert als Reichspräsident, hrsg. v. E. KOLB, München 1997, S. 124 Anm. 53.

Die Bevölkerung Hannovers wusste, was sie an Hindenburg hatte, und damit sie es auch nicht vergaß, wurde es ihr fast tagaus tagein in den Zeitungen immer wieder mitgeteilt. Dass sich aus diesen Zeitungsberichten nur eingeschränkt die politischen Aktivitäten Hindenburgs in den sechs Jahren von 1919 bis 1925 erschließen lassen, versteht sich von selbst. Was sich aber zeigen lässt, ist das Erscheinungsbild dieses Mannes im Spiegel der Lokalpresse, sein Heldenstatus, der ihm gleich zu Beginn des Krieges zufiel und den er in der Folgezeit dauerhaft bewahrte. In den bürgerlichen Zeitungen Hannovers, die über die Jahre hinweg mit Ausnahme des sozialdemokratischen »Volkswillen« durch den Duktus ihrer Berichterstattung diesen Status Hindenburgs am Leben hielten, erschien kein Artikel, der seinen Ruf hätte beschädigen können. Er blieb unbestritten der »Held«, der er seit der siegreichen Schlacht von Tannenberg Ende August 1914 gewesen ist. Wer über die gesamte Dauer des Krieges in Hindenburg den »Helden« gesehen hatte, für den gab es nach Ende des Krieges offensichtlich keinen Grund, seine Sichtweise zu verändern. Nichts konnte dem Nimbus Hindenburgs etwas anhaben, obwohl er doch unzweifelhaft für die lange Kriegsdauer und die immer schwieriger werdende Versorgungslage sowie die unvorstellbar hohen Opferzahlen mittelbar oder unmittelbar verantwortlich gewesen war. Die hier ausgewerteten Zeitungen zeigen auch, wie sehr sich die Stadtgesellschaft, d. h. Oberbürgermeister, Magistrat, Bürgervorsteher, die Provinzialverwaltung, Militär und Bürgertum, geehrt fühlten, dass der »Nationalheros« Hindenburg seinen Alterssitz gerade hier, in Hannover, genommen hatte und Hannover dadurch gleichsam zum Zentrum der Hindenburgverehrung wurde. Diese herausragende Stellung Hannovers zeichnete die Stadt mehr aus als die auch damals schon zu »Marken« gewordenen Firmen Hanomag, Bahlsen, Continental u. a.

Aus naheliegenden Gründen erfahren wir aus den Zeitungen nichts über Hindenburgs Korrespondenz. Darüber hinaus bieten die Zeitungen nur wenige Informationen über Hindenburgs Alltag. Dass er sich in seiner Villa in der Seelhorststraße, die repräsentativer und bedeutend größer gewesen ist als sein altes Domizil, wohlgeföhlt haben wird, darf man annehmen. Es sind Photos bekannt, wie Hindenburg allein oder in Begleitung seiner Gattin in der Eilenriede spazieren ging. Ob er Konzerte, (Kunst-)Museen, Theater- oder Filmvorstellungen⁵

5 Über seine künstlerischen Interessen wird in den Zeitungen nichts berichtet. Der Schlachtenmaler Hugo Vogel hingegen, der sich ab Frühjahr 1915 monatelang im Hauptquartier Ost in der unmittelbaren Umgebung Hindenburgs aufhielt und mit diesem auf recht vertrautem Fuße stand, überlieferte Äußerungen Hindenburgs zu Theater und Malerei; s. Hugo VOGEL: Als

besuchte, erfahren wir nur selten. In welcher Kirche ging er zum Gottesdienst? In welchen Kreisen bzw. mit wem verkehrte er privat? Hatte er Freunde im engeren Sinne des Wortes? Wie gestaltete sich sein Familienleben? Hierüber gibt es in den mir vorliegenden Quellen nur wenige Informationen. Möglicherweise haben die Zeitungen hierüber bewusst geschwiegen aus Respekt vor der Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls und um dessen Privatsphäre zu schützen.⁶ Den bislang ungedruckten Lebenserinnerungen eines glühenden Verehrers Hindenburgs, des bayerischen Ministerpräsidenten Gustav von Kahr, der Hindenburg 1922 und 1923 nach München einlud und bei dem Hindenburg privat wohnte,⁷ verdanken wir einige Einblicke in Alltagsgewohnheiten des Feldmarschalls. »Bei Tisch ließ sich unser Gast gerne ein Glas Münchener Doppelbier vom Hofbräuhaus munden, dann ein Glas Rotwein und zum Schluß noch einen Schluck Kognak, Zigarren raucht der Feldmarschall nicht, nur eine Zigarette nach Tisch. Von 2 – 4 Uhr war programmgemäß eine Ruhezeit vorgesehen.«⁸ Hindenburgs Heldenstatus hätten

ich Hindenburg malte, Berlin 1926, S. 183f. (für Schiller, vor allem den »Wallenstein«, gegen Goethe, der sich zu wenig für die nationale Erhebung begeistert habe, für die homerischen Dichtungen, die antiken Oden und das Nibelungenlied; gegen den Impressionismus, der »mit seiner meist flüchtigen Andeutung nicht die Höhe der Kunst, sondern [für ihn] vielleicht der Anfang eines Verfalls« zu sein schien). Gegenüber Vogel äußerte sich Hindenburg im Januar 1921 über das Aussehen eines Denkmals, das man ihm nach seinem Ableben vielleicht setzen würde; er wollte »nicht etwa wie der Kaiser Friedrich in Bremen, der nackt auf dem Pferde saße oder mit irgendeinem Bademantel bekleidet. Er wolle als alter Soldat in Uniform dargestellt werden, am liebsten von Menzel«, der zu diesem Zeitpunkt – das wusste Hindenburg natürlich – schon lange tot war. Auf sein Grab solle nur »ein Findlingsblock« mit der Inschrift »Hindenburg« kommen, »also nichts Modernes, Überladenes oder Kitschiges« (VOGEL, S. 236f.).

6 Dass Hindenburg ein Familienmensch war, ist allgemein bekannt. Mit seiner Frau Gertrud geb. von Sperling war er von 1879 bis zu deren Tod im Jahr 1921 glücklich verheiratet. Der Kontakt zu seinen Töchtern Annemarie von Pentz und Irmengard von Brockhusen und deren Familien sowie zu seiner Schwiegertochter Margarete geb. von Mahrenholtz waren ausgesprochen eng und liebevoll. Vor allem seine jüngere Tochter Annemarie von Pentz, die ja nicht weit entfernt von Hannover in Lüneburg bzw. seit der Pensionierung ihres Mannes Christian in Medingen wohnte, besuchte er häufig. Seine Schwiegertochter Margarete agierte in seiner Zeit als Reichspräsident quasi als First Lady, während ihr Mann, sein Sohn Oskar, von Beginn der Reichspräsidentschaft zunächst als Major, dann als Oberstleutnant als Adjutant seines Vaters fungierte.

7 S. hierzu S. 342f.

8 Gustav von KAHR: Lebenserinnerungen (BayHStA NL Kahr, Lebenserinnerungen, S. 1097). Ich danke Herrn Kollegen Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Ordinarius für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der LMU München, der mir außerordentlich großzügig jene Passagen der »Lebenserinnerungen« von Kahrs zur Verfügung gestellt hat, die über seine Kontakte mit Hindenburg Aufschluss geben. Ferdinand Kramer bereitet eine Edition der zwischen 1925 und 1928 entstandenen, umfangreichen Lebenserinnerungen von Kahrs vor.

solche Details aus seiner Lebenspraxis, wären sie denn bekannt geworden, nichts anhaben können. Ganz im Gegenteil! Derartiges passte zu dem stets ernst auftretenden und bieder erscheinenden Feldmarschall und machte ihn trotz seines Heldenstatus zum ganz normalen Mitmenschen, als der er erscheinen wollte.

Wollte sich Hindenburg öffentlich äußern und z. B. Dank sagen für Geburtstagsglückwünsche und jahreszeitliche Grüße oder Korrekturen an ihm zugeschriebenen Aussagen vornehmen, standen ihm hierfür die Seiten der hannoverschen bürgerlichen Zeitungen offen, wann immer er dies wünschte.⁹ Alles in allem wird deutlich, dass Hindenburg in seiner hannoverschen Zeit, in der er kein politisches oder militärisches Amt ausübte, als weithin geachtete Persönlichkeit galt, bei der man Rat suchte und gelegentlich mit Botschaften, Ratschlägen und Informationen versehen wurde, von denen Hindenburg wünschte, dass sie weitergetragen würden. Sein politischer Einfluss kann kaum überschätzt werden. Dass dies möglich war und dass seine moralische Integrität und sein Heldenstatus unbeschädigt das Kriegsende überdauerten, dass die lange Dauer des Krieges und die hohe Zahl der Kriegsoffer, dass seine mitentscheidende Rolle bei der Abdankung des Kaisers und dessen Übertritt ins niederländische Exil ihm von der Masse der Bevölkerung nicht negativ angerechnet wurden, ist rational kaum zu erklären. Das, was wir aus lokalen Quellen für Hindenburgs Lebensabschnitt in Hannover von 1919 bis 1925 in Erfahrung bringen können, verschafft trotz des eingeschränkten (lokalen) Blickwinkels und der ebenfalls eingeschränkten Quellenlage in dieser Hinsicht einige neue Einsichten. Meine Darstellung basiert im Wesentlichen auf den nachstehend aufgeführten hannoverschen Tageszeitungen.¹⁰ Sie sind – mit Ausnahme des sozialdemokrati-

9 Zum Beispiel: Nach seinem Einzug in Hannover erschien in den hiesigen Tageszeitungen Hindenburgs ausführlicher Dank an die Bevölkerung. Eingeleitet wurde die Danksagung Hindenburgs jeweils mit folgendem Satz: »Generalfeldmarschall v. Hindenburg ersucht um Veröffentlichung nachstehender Danksagung: [...]«; hier zit. nach HT Nr. 186 v. 9.7.1919.

10 Im späteren Kaiserreich und in der Weimarer Republik erschienen in Hannover – teilweise auch nur für die Dauer weniger Jahre – zahlreiche Tageszeitungen. Eine Geschichte der hannoverschen Tagespresse ist ein Desiderat. Zu einigen Zeitungen liegen Publikationen, meist Festschriften aus der Feder hauseigener Redakteure, vor: Otto KUNTZEMÜLLER: Hannoverscher Courier. Zeitung für Norddeutschland-Hannoversche Anzeigen-Hannoversche Neueste Nachrichten. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Zeitung. Hannover 1899; Fritz HARTMANN: Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des »Hannoverschen Kuriers« am 1. Januar 1924, Hannover o. J. [1923]; hiervon ist nur ein erster Teil erschienen, der der »Zeitung für Norddeutschland 1849 bis 1872« gewidmet ist. Der Autor war »Hauptschriftleiter« des »Kuriers«. Fritz HARTMANN: Journalistenköpfe aus Niedersachsen, in: Deutsche Presse 21. Jg. Nr. 43 v. 24.10.1931, S. 591–598; Jochen MANGELSEN: »Hannoversche Allgemeine Zeitung«, Hannoverscher Anzeiger. Untersuchung zur Entwicklung einer Tageszeitung seit ihrer Gründung im Jahr 1893. Ein Beitrag zur Zeitungsgeschichte der letzten 75 Jahre. Diss. phil. Berlin

schen »Volkswillens« – sehr Hindenburg-freundlich, waren aber nicht dessen Verlautbarungsorgane (auch nicht der »Kurier«, der am häufigsten über Hindenburg berichtete) und standen auch nicht in unmittelbarem Kontakt zu Hindenburg. Insofern dürften sie zwar zuverlässig alle öffentlichen Auftritte des Feldmarschalls dokumentiert haben, über Interna aus dem Hause Hindenburg, über Korrespondenzen, über Reisepläne usw. erschien in den Zeitungen nichts oder doch nur so viel, wie Hindenburg zur Information der Öffentlichkeit für angemessen hielt. Auch über private Kontakte, die Hindenburg und seine Frau in Hannover pflegten, über Einladungen und Gegeneinladungen erfuhr man aus den Zeitungen nur wenig.

Hannoverscher Kurier (HK): erschien zweimal täglich, außer montags (an diesem Tag nur eine Ausgabe). Der »Kurier« wurde seit seiner Gründung fortlaufend durchnummeriert. Ende 1920 war man etwa bei Nr. 35400 angelangt. Ab dem 1. Januar 1921 wurden die täglichen Ausgaben jährlich durchgezählt, beginnend jeweils Anfang Januar mit Nr. 1. Der »Kurier« verstand sich als vornehmste Zeitung Hannovers und wurde vor allem im höheren Beamtentum und vom Offizierkorps gelesen. Zurzeit der Stadtregierung Tramms (bis November 1918) war der »Kurier« sein Verkündigungsblatt. Der »Kurier« war antirepublikanisch, monarchistisch und Hindenburg ergeben. Politisch stand der »Kurier« der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) nahe.¹¹

Hannoverscher Anzeiger (HA): erschien zweimal täglich, außer montags (an diesem Tag nur eine Ausgabe). Der »Anzeiger« wurde im Jahr 1893 von August Madsack gegründet und war die auflagenstärkste Zeitung Hannovers (tägliche Auflage während der Weimarer Republik ca. 100 000 Exemplare¹²) und hatte wohl auch

1968; Dieter TASCH: Zeuge einer stürmischen Zeit. Hundert Jahre Verlagsgesellschaft Madsack, Hannover 1993; Anke Dietzler: Ausschaltung, Gleichschaltung, Anpassung – die hannoverschen Tageszeitungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 41 (1987), S. 193–271.

11 Als der »Kurier« im Januar 1924 sein 75-jähriges Bestehen feierte, schickte ihm Hindenburg seine Glückwünsche und verband damit die Hoffnung, der »Kurier« möge »auch fernerhin das deutsche Nationalbewußtsein wecken und pflegen helfen und damit zur Gesundung unseres schwer geprüften Vaterlandes beitragen«. Der »Kurier« veröffentlichte diese Glückwünsche und versah sie mit einer faksimilierten Unterschrift Hindenburgs (HK Nr. 33 v. 20.1.1924).

12 Zur Auflagenentwicklung, s. MANGELSEN, S. 357; darin, S. 163–215, v. a. S. 197ff., auch zur Entwicklung der redaktionellen Arbeit des »Anzeigers« in der Weimarer Republik.

den umfangreichsten Lokalteil. Die bürgerlich-konservative, anti-welfische Zeitung stand der Deutschen Volkspartei (DVP) nahe, berichtete aber – allerdings eingeschränkter – auch über Aktivitäten der Sozialdemokratie, liberaler Parteien sowie völkischer und nationalsozialistischer Gruppen. In seiner Berichterstattung über Hindenburg unterschied sich der »Anzeiger« kaum vom »Kurier«.¹³

Hannoversches Tageblatt (HT): erschien zweimal täglich, außer montags (an diesem Tag nur eine Ausgabe), ab dem 1. Juli 1922 nur noch einmal täglich. Das »Tageblatt«, das einen starken Hannoverbezug hatte und auch über welfische Angelegenheiten berichtete, dürfte der liberalen Deutschdemokratischen Partei (DDP) nahegestanden haben, über deren Veranstaltungen es ausführlich berichtete. Das »Tageblatt« war nach dem »Anzeiger« die zweitauflagenstärkste Zeitung Hannovers und stand fest auf dem Boden der Weimarer Republik. Das hinderte das »Tageblatt« nicht daran, insgesamt Hindenburg-freundlich zu berichten.

Hannoversche Volkszeitung (HVZ) – Kornackersche Zeitung: erschien einmal täglich, auch sonntags, außer montags. Von weit geringerem Umfang als HK, HA und HT; Kopfblatt der Hildesheimischen Zeitung für Hannover; dem Zentrum nahestehend. Die HVZ äußerte sich gelegentlich auch gemäßigt kritisch zu Hindenburg.

Deutsche Volkszeitung (DVZ)¹⁴ – Hannoversche Landeszeitung (HLZ): erschien einmal täglich, außer sonntags. Welfisches Verlautbarungsblatt mit vielen Nachrichten vom »Hof« in Gmunden/Österreich und über welfische Aktivitäten (etwa Veranstaltungen welfischer Kriegervereine) in der preußischen Provinz Hannover; verstand sich als Organ der Deutschhannoverschen Partei. Ab September 1922 umbenannt in HLZ; zeitweise Wochenzeitung, dann ab 1.1.1923 dreimal wöchentliches Erscheinen. 1924 erschien die Zeitung wieder täglich, außer sonntags. Über Hindenburgs Aktivitäten findet man in dieser Zeitung deutlich

13 S. zur politischen Orientierung der Zeitung in der Weimarer Republik: TASCH, S. 85ff.

14 Gelegentlich einer Einladung zur Verlängerung des Abonnements charakterisierte sich die DVZ Ende des 19. Jahrhunderts: Die »Deutsche Volkszeitung«, feststehend auf dem unerschütterlichen Grunde göttlichen und menschlichen Rechtes, wird dasselbe auf allen Gebieten rückhaltlos vertreten, getreu dem Wahlspruch der deutsch-hannoverschen Partei für »Wahrheit, Freiheit und Recht« den Kampf fortsetzen gegen Unwahrheit aller Art, gegen Unfreiheit, Cäsarismus und gegen Revolution von Oben oder Unten, unbeirrt durch schwankende Strömungen der Zeit und durch Angriffe der gegnerischen Parteien« (DVZ Nr. 8057 v. 29.9.1899). Zur HLZ, s. den entsprechenden Artikel von Klaus MLYNEK im Stadtlexikon Hannover, S. 261.

weniger Berichte, aber Hindenburgs Geburtstage wurden nicht vergessen. Huldigungsartikel, wie sie etwa im HK und in der HA erschienen, findet man in dieser Zeitung nicht. Dennoch gelegentlich überraschend Hindenburg-freundlich.

Volkswille (VW), erschien täglich außer montags, erstmals nach Auslaufen des Sozialistengesetzes am 1. Oktober 1890, und war die Tageszeitung der (hannoverschen) Sozialdemokratie. Im Untertitel nannte die Zeitung sich »Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung der Provinz Hannover«. Die Zeitung war im Untersuchungszeitraum die einzige oppositionelle Zeitung Hannovers und übte heftige Kritik an militaristischen, monarchistischen, antidemokratischen und antirepublikanischen Tendenzen, so auch an Hindenburg.

Lindener Lokal-Anzeiger (LLA), erschien täglich außer sonntags. Obwohl in Linden verlegt, handelte es sich nicht um eine Zeitung für die Interessen der Arbeiter, sondern um eine bürgerliche Zeitung mit geringem Umfang.

In größerem Umfang wurden Informationen auch den **Lüneburgschen Anzeigen (LA)**¹⁵ entnommen.

Es waren die hiesigen Zeitungen nicht allein, die mit ihrer Berichterstattung über Hindenburg für Auf- und Ausbau sowie für den Erhalt des Hindenburgkults sorgten, wobei es, was den Umfang ihrer Berichte, Verherrlichungsintensität und Verehrungsgrad anging, durchaus Unterschiede, wenn auch nur graduelle, gab. Neben den Zeitungen sorgten auch Vereine, vor allem Kriegervereine und Gesangsvereine, ferner wissenschaftliche Einrichtungen, allen voran die hannoverschen Hochschulen, dafür, dass die Verehrung Hindenburgs zu keinem Zeitpunkt erlahmte. In diesen Fällen waren es nicht die Redakteure der Zeitungen, die die hagiographischen Schriften besorgten, sondern die Professoren und Lehrer, die Chöre und die Berufs- und sonstigen Verbände, die sich, so schien es gelegentlich, in der Verherrlichung des Feldmarschalls wechselseitig überboten, während die Zeitungen nur ihrer Chronistenpflicht nachkamen und mehr oder weniger umfangreich über die Vorgänge berichteten.

15 Die »Lüneburgschen Anzeigen« erschienen bis 31.12.1944 in der von Sternschen Druckerei Lüneburg. Diese Druckerei druckt seit 1949 auch die 1946 als Nachfolgezeitung der LA erschienene »Lüneburger Landeszeitung« (heute: »Landeszeitung für die Lüneburger Heide«).

So intensiv die Zeitungsberichterstattung über Hindenburg in den hiesigen Zeitungen auch war, für den Feldmarschall ein komplettes Itinerar oder ein Journal mit all seinen Tagesverrichtungen herzustellen, war mir nicht möglich. In einigen Fällen bietet das vorhandene Quellenmaterial aber die Möglichkeit, Überlegungen über den Aufenthaltsort auch für jene Tage anzustellen, über die wir keine konkreten Quellenbelege haben. So etwa wenn Hindenburg am 22. Juni 1924 am Johanniterstag in Potsdam teilnahm und am 30. Juni die Taufe eines Bootes der Ritterakademie in Brandenburg vornahm. In diesem Falle ist anzunehmen, dass er die Zeit zwischen den beiden Ereignissen möglicherweise bei einem Mit-Johanniter in Potsdam bzw. in Brandenburg verbrachte und nicht etwa nach dem 22. Juni nach Hannover zurückkehrte, um nur eine Woche später wieder dorthin zu reisen.

Es besteht kein Zweifel, dass die bürgerlichen Tageszeitungen Hannovers (wie im übrigen auch nahezu die gesamte bürgerliche Presse im Reich) durch ihre Berichterstattung, die Auswahl der berichteten Ereignisse, die Gewichtung der öffentlichen Äußerungen Hindenburgs wie auch durch ihre Meinungskommentare wesentlich zur Stabilisierung des schon bald nach Beginn des Krieges entstandenen Hindenburg-Mythos¹⁶ beigetragen haben. Hätten nicht die Zeitungen und die vielen Aktivisten in den ganz unterschiedlichen Vereinen, Verbänden und Parteien an den Hindenburg-Mythos geglaubt, wäre er unweigerlich innerhalb weniger Jahre »eingeschlafen« und verschwunden. Dass Hindenburg selbst intensiv an diesem Mythos arbeitete, wird an anderer Stelle Erwähnung finden. Zweifellos konnte man gelegentlich den Eindruck gewinnen, als betrieben diese Zeitungen eine Art Hofberichterstattung in Zeiten, da es keine Höfe im traditionellen Sinne mehr gab. Diese Zeitungen waren Partei mit nur leichten Nuancen in ihrer Berichterstattung über Hindenburg. Diese Nuancierungen gingen nie so weit, dass daraus eine irgendwie geartete grundsätzliche Kritik an Hindenburg hätte herausgelesen werden können. In den Zeitungen war zum Beispiel nichts davon zu lesen, dass Hindenburg am 9. November 1918 im Hauptquartier zu Spa die Abdankung des Kaisers und dessen Gang ins niederländische Exil entscheidend betrieben hat.¹⁷ Auch darüber, dass vor allem General Ludendorff un-

16 Zum Mythos allgemein s. Jesko von HOEGEN: Der Held von Tannenberg. Genese und Funktion des Hindenburg-Mythos, Köln usw. 2007; S. 8–21; ich muss gestehen, dass ich von diesem hochtheoretischen Kapitel wenig verstanden habe: zum Hindenburg-Mythos im Speziellen, s. das gut verständliche Kapitel ebd. S. 35ff.

17 Wie geschickt Hindenburg agierte, wenn es darum ging, seine politischen Entscheidungen im rechten Licht erscheinen zu lassen, zeigte sich beim Streit um die »richtige« Sichtweise und seine Rolle bei der Abdankung des Kaisers und seinem Gang ins Exil; s. hierzu ausführlich PYTA, S. 411ff.

verhüllt die von Hindenburg betriebene Selbstverklärung als alleiniger Strategie und demnach auch als alleiniger Sieger der Schlacht von Tannenberg und anderer Schlachten kritisierte, haben die Leser der (bürgerlichen) Zeitungen Hannovers nichts erfahren. Allenfalls kursierten hie und da Gerüchte über Spannungen zwischen Hindenburg und Ludendorff, die Hindenburg aber stets durch öffentliche Bekenntnisse seiner »Kameradschaft« mit Ludendorff zu widerlegen versuchte. War man in den hannoverschen Zeitungsredaktionen schon schlecht informiert, was die Querelen in Militärkreisen um Hindenburgs aktive Beteiligung an der Abdankung des Kaisers anging, so erwies sich auch die in hannoverschen Zeitungen geäußerte Einschätzung als falsch, Hindenburg wolle sich »aus der Weltstellung in den Frieden [des] Familienlebens als schlichter Bürger unserer Stadt zurückziehen.«¹⁸ Wenn er tatsächlich je die von ihm bei seiner Rückkehr nach Hannover mehrfach bekundete Absicht gehabt hatte, hier einen geruhsamen Lebensabend verbringen zu wollen, so dürfte er diese schon bald aufgegeben haben. Seine vielfältigen persönlichen Kontakte, die er von Hannover aus aufrechterhielt, seine Korrespondenz, seine Anwesenheit und (kurzen) Ansprachen anlässlich politischer Versammlungen, die vielen (von ihm sicher vorab genehmigten) »spontanen« Empfänge von Delegationen in seiner Villa an der Seelhorststraße und seine auswärtigen Besuche gezielt ausgewählter Personen und Veranstaltungen legten aber nahe, dass Hindenburg nie aus den Augen verlor, zu einem ihm opportun erscheinenden Zeitpunkt wieder politisch aktiv zu werden. Und dieser Zeitpunkt rückte erstmals im Frühjahr 1920 näher, als die Volkswahl des Reichspräsidenten unmittelbar bevorzustehen schien. Dies lässt vermuten, dass Hindenburg alles, was er tat, wo er erschien, was er sagte und mit wem er sich traf, stets unter dem Gesichtspunkt vorgenommen hat, sich für ein öffentliches Amt bereitzuhalten. Und dieses Amt konnte nur das Reichspräsidentenamt sein.

18 So Bürgermeister Dr. Weber in seiner Begrüßungsansprache auf dem hannoverschen Bahnhof am 4. Juli 1919; zit. nach DVZ Nr. 14088 v. 5.7.1919.